
Ein Gewinner – fünf Verlierer

Begehrtes Amt des Obervogts in Triberg

Johann Franz Meinrad von Pflummern – Veit Sigmund von Reischach

Karl Volk

Zu einer geschichtlichen Betrachtung kann auch gehören, statt nur von Siegern und Gewinnern zu berichten, ebenso Unterlegene und Verlierer in den Blick zu nehmen. Selten ist die Quellenlage so günstig wie im Fall der Bewerbungen um das Amt des Obervogts in Triberg nach dem Tod des Johann Baptist Essig (26. Dezember 1736), als sechs Kandidaten dieses Amt anstrebten. Gewinner wurde Johann Franz Meinrad von Pflummern. Ihre Namen: Veit Sigmund von Reischach, Joseph von Kornritter, Laurenz Nabholz, Severin von Bender, Ignaz von Rottenberg. Alle hatten sie sichere, höhere Positionen inne, übten vergleichsweise ruhige Tätigkeiten aus, am Hungertuch nagte keiner, nur Rottenberg bezeichnete sich ausdrücklich als „ziemlich mittellos“. Sie hatten Erfahrungen in der Verwaltung und kehrten dies auch hervor. Gerade deshalb reizte sie das Amt des Obervogts von Triberg, dem insgesamt 10 Vogteien unterstellt waren, die sich über Berge und Täler hinzogen, bewohnt von einer Bevölkerung, die, gelinde gesagt, schwierig war, was die Bewerber möglicherweise nicht so genau wussten. Die Berufung in dieses Amt muss als Beförderung und Ehre verstanden worden sein, ein weiterer Aufstieg in der Beamtenhierarchie ist von keinem Triberger Obervogt bekannt. Hohe Hürden waren zu überspringen, die zuständige vorderösterreichische Regierungsstelle in Freiburg musste vom besten Kandidaten (damals „Competenten“ genannt) überzeugt werden, denn sie hatte diesen dem Kaiser zur Ernennung vorzuschlagen. Die elementaren Voraussetzungen für Triberg stellte der vorderösterreichische Kammerrat Joseph Leopold Alexi Baron von Girardi zusammen. Zweckmäßig erschien ihm die Wahl eines Juristen, um keine zusätzlichen Mittel für Anwälte aufbringen zu müssen. Schwierigkeiten waren einzuberechnen, die eventuell von benachbarten Herrschaften drohten. Und natürlich musste der künftige Obervogt mit den Amtsuntergebenen umgehen können. Im Falle Tribergs kam auch die Aufarbeitung der Aktenstapel hinzu, die schon der Vorgänger Essig hinterlassen hatte. Der Triberger Obervogt musste, wie betont wird, in Friedens-, aber auch in Kriegszeiten („wegen ihrer oh-



nedem unglücklich und exponierten Situation“ – wohl wegen der Nähe Frankreichs) recht zu handeln wissen. Selbstverständlich mussten die „Competenten“ Bewerbungsschreiben einreichen mit Angaben ihres beruflichen Werdegangs und spezieller Kenntnisse, Schriftstücke, die uns mehr oder weniger vollständig vorliegen.

Johann Franz Meinrad von Pflummern

Beurteilung und Vorauswahl

Mit der Beurteilung der Kandidaten wurden Regimentsrat Duminique (Vorname bisher nicht eruierbar) und Kammerrat Girardi beauftragt. Keine leichte Aufgabe, denn der gute Name der „Competenten“ sprach für sie alle, die tadellose Lebensführung eines jeden war unbestritten, nicht weniger der Pflichteifer in ihren Ämtern. Unerlässlich war es, die Stärken der drei besten zu gewichten, um die schließliche Entscheidung zu erleichtern. Die Bewerbungen gingen überraschend schnell ein, die Pflummerns schon am 4. Januar 1737. Am 13. April konnte Duminique eine wertende Übersicht aufstellen. Sie stimmte zunächst in der Reihenfolge mit der Girardis überein: Pflummern, Kornritter, Reischach, am 15. April überlegte es sich Duminique aus nicht ersichtlichen Gründen noch einmal anders. Kornritter rückte jetzt an die erste, Pflummern an die zweite Stelle, Reischach behielt die dritte. Die restlichen Kandidaten spielten in den Überlegungen anscheinend keine Rolle mehr.

Die Nummer Eins bei Girardi, Pflummern, machte das Rennen. Pflummern, bisher Fiscaladjunkt, so die amtliche Bezeichnung bei der Regierungsstelle in Freiburg, war den dortigen Regimentsräten gut bekannt. Er war ein ausgewiesener Verwaltungsfachmann und hatte sich in schwierigen Situationen bewährt. Bei seiner Bewerbung um die Triberger Stelle konnte er sich kurz fassen, da der Obrigkeit seine Bewerbung um die Freiburger Stelle gewiss noch bekannt war. Er dankt für die damalige Ernennung zum Fiscal-Adjunkten, will auch jetzt keinen „eitlen Ruhm melden“, bittet aber doch, seine „wenigen Meriten“ und seinen Diensteifer in „allermildeste Beherzigung“ zu ziehen. Bescheidener kann man nicht mehr sein. In seinem Gutachten stellt Girardi zusätzlich fest: Pflummern habe sein bisheriges Amt „mit unermüdetem Fleiß“ verwaltet, auch während des letzthin ausgebrochenen Krieges, des Polnischen Thronfolgekrieges (1733–1735), der die politische Landkarte in Mitteleuropa veränderte, und dies ohne Lohn. (Die Umstände, die zu diesem Krieg führten, sind wegen ihrer kom-

plizierten Vertrags-, Bündnis- und Heiratspolitik hier nicht darzustellen). Er habe in Kriminalprozessen immer solide Gutachten abgegeben und seine Aufgaben rundum tadellos erfüllt. Pflummerns Ernennung verließ die „Camera aulica“ (Hofkammer) in Wien am 21. August 1737. Sein Amtsantritt in Triberg erfolgte am 29. Oktober 1737.

Zur Herkunft und Geschichte der Adelsfamilie Pflummern

Vergleicht man die Bewerbungen der Kompetenten, so fällt bei der Pflummerns auf, dass er darauf verzichtete, seinen Stammbaum in den Vordergrund zu rücken, obwohl es keinen Grund gab, diesen zu verstecken. Im Gegenteil. Er setzte jedoch auf eigene Leistungen und Kenntnisse, die für sich sprachen und der Regierungsstelle bekannt waren. Da auch bei der Einführungsfeier im Amtshaus in Triberg die Vorfahren Pflummerns unerwähnt blieben, erfuhren seine neuen Untertanen nichts von seinem bedeutenden Geschlecht, auch die Sekundärliteratur nahm kaum Kenntnis von „der eines alten Adels herrliche(n) Zierd“. Diese Ausnahme ist schon deshalb bemerkenswert, weil die Mitglieder des Adels bis in die höchsten Spitzen ihre Ahnenreihe mit Stolz in die Tiefen der Jahrhunderte hinabführten, möglichst bis zu Karl dem Großen; die Habsburger ließen ihren Stammbaum bis zu den Trojanern (!) erstellen. Die Pflummern konnten mit Peregrino (Pilgrim) ihren Ahnherrn im Jahr 1180 nachweisen. Dieser und Ortolph (1227) sollen Truchsesse (das Erzamt des Truchsessens war für die fürstliche Tafel und die Speisen überhaupt zuständig) unter Herzögen von Schwaben gewesen sein. Auch Peter und Walter werden 1282 für dieses Amt genannt.

Die Herkunft ihres Familiennamens vom lateinischen „prunus“ = Pflaumenbaum, den sie von ihrem Rittersitz Pflummern bei Riedlingen auf der Alb ableiteten, einem Ort, der schon zu Karls des Großen Zeit bestanden haben soll, lehnte der Chronist F. Aloys von Pflummern ab. Für wahrscheinlicher hielt er den Ursprung des Namens von „pluma“ = Gefieder, weil dieses dort in großen Mengen gehalten worden sein soll. Einen Hinweis darauf wollte man auch in den sieben Hahnenfedern auf dem offenen Helm im Wappen derer von Pflummern sehen. Doch davon konnte er nicht alle seine Zeitgenossen überzeugen, denn sehr hartnäckig hält sich die Schreibweise „Pflummern“ oder „Pflaumeren“ in den Akten. (Eine Abbildung fand sich nicht.) Wir kennen nur die drei Wolfseisen, wie sie zum Beispiel im Eingang der Kirche in Schonach abgebildet sind. Ein trauriges Schicksal bedrohte das Geschlecht im Städtekrieg,

sein Wohnsitz wurde zerstört, die Pflummern mussten bei vielen Adligen Zuflucht suchen, ja, bis an den mailändischen Hof flüchten, blieben bis 1375 dort und traten danach in schwäbische Dienste. Ihr Wohnsitz wurde Biberach a. d. Riss. Die Familie verzweigte sich in mehrere Linien. Sehr früh (1375) gab es durch die Heirat der Irmula von Pflummern mit einem Freiherrn von Reischach eine Verbindung zwischen den beiden adligen Familien. Ob die Verwandtschaft gepflegt wurde, ist nicht nachweisbar.

Charakteristisch für die Familie Pflummern ist, dass viele Vorfahren des Triberger Obervogts führende Positionen in weltlichen und geistlichen Positionen einnahmen, Rechtsanwälte im diplomatischen Dienst, Bürgermeister, Amänner. Johann Heinrich, Obervogt in Meersburg, war in Überlingen Rechtsbeistand der Klöster Salem und Einsiedeln, Georg (1527 geb.) war Erzherzoglicher Regierungsrat in Innsbruck, mit dem Privileg ausgestattet, Münzen zu prägen. Heinrich VII. war zur Beratschlagung des Religionsfriedens in Augsburg (1555) entsandt.

Ebenfalls charakteristisch sind über viele Generationen hinweg die Frömmigkeit in der Dynastie Pflummern und ihre tiefe Verbundenheit mit der katholischen Kirche. Hervorragende Geistliche kamen aus ihren Reihen, die als heiligmässig angesehen wurden, unter ihnen der Jesuit Georg Wunnibald. Christoph IV. war ein berühmter Prediger in München, Petrus I. verzichtete auf alle Ehren und wurde Franziskaner in Reutlingen, Joachim I., Patrizier, Senator, Stadtrechner und Hospitalpfleger, hielt trotz härtester Schmach seiner Kirche die Treue, Aloys II., Konstanzischer Hofrat, Syndicus zu Ehingen, stiftete 600 Messen, die nach seinem Tod zum Trost der armen Seelen gelesen werden sollten, die gleiche Summe gab er für Bedürftige.

Sehr viele Nonnen entstammten dem Haus Pflummern, von denen mehrere zu Äbtissinnen und Priorinnen in verschiedenen Orden aufstiegen: Susanna in Rottenmünster, Elisabeth in Reute, Anna Katharina in Urspringen, Barbara in Wald, Justina in Veldbach, Barbara in Heiligkreuztal, Maria Elisabeth stand dem Katharinenkloster in Augsburg vor.

Äußerst knapp sind die Einträge über die Soldaten der Familie Pflummern, meist fehlen sogar die Umstände ihres Todes. Von den neun aufgeführten aus dem Soldatenstand ist von Petrus I. notiert, dass er es ohne Begünstigung zum Obristen gebracht habe. Hanß Friedrich II. wurde Opfer des Krieges in Ungarn und fand sein Grab in Alt-Buda. Johann Heinrich fiel in einer Schlacht und liegt in Messina begraben. Die Schlachorte, auf denen Georg Heinrich (1632) und Johann Heinrich

(1718) fielen, sind nicht überliefert. Joseph Dismas starb unter ungeklärten Umständen in Pont à Mousson (Mosel). Johann Aurel, Fürstlich St. Gallischer Geheimer Rat und Hofmarschall wurde von Maria Theresia in den Freiherrenstand erhoben. Peregrinus kam im „welschen Krieg“ ums Leben und ist in Silabinga begraben. (Der Chronist setzt die Kenntnis des Ortes voraus). In österreichischen Diensten starb mit 20 Jahren Joachim IV. In Schlachten (ohne weitere Angaben) fielen Johann Heinrich und Fähnrich Joseph Eustach. Johann Pirmin, Oberleutnant, starb im „französischen Krieg“ 1793 und ist in Genenbach begraben.

Was in früheren Jahrhunderten nicht sehr verwunderlich war, fällt dem späten Beobachter in die Augen: die vielen kinderreichen Familien. Bernhard Christoph hatte 11 Kinder, August Heinrich und Franz Pirmin hatten je 12 Kinder, Johann Rupert 14, Christoph Friderich 15, Johann Heinrich hatte aus zwei Ehen 19 Kinder.

Angaben über Johann Franz Meinrad von Pflummern

Verhältnismäßig breiten Raum nehmen die Angaben in der „Chronik deren Herren von Pflummen von Peregrino dem Ritter und Herren zu Pflummen angefangen bis auf gegenwärtige Zeiten 1795“ über den Triberger Obervogt Johann Franz Meinrad von Pflummern ein, wie wir sie so aus den Akten nicht kennen.

Johann Franz Meinrad von Pflummern ist der Sohn des Franz Joseph von Pflummern und der Theresia von Holzingen, 1706 in Haigerloch geboren. Er war in erster Ehe mit Maria Josepha von Maurer auf Cronegg und Hangershofen (geboren 1706 in Freiburg) verheiratet: 1735–1777. Sie starb an Wassersucht. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Maria Barbara 1738 und Maria Carolina 1746 geboren. Beide starben in jungen Jahren: Barbara 1757, Carolina 1761. Der Sohn Johann Nepomuk starb mit vier Jahren. Allein Franz Joseph Adam überlebte und wurde 51 Jahre alt. In zweiter Ehe war der Obervogt nur ein Jahr mit Freyin von Freyberg auf Wellendingen verheiratet. Er starb 1780 im Alter von 74 Jahren.

Pflummern trat 1733 in kaiserliche Dienste, wurde 1737 Obervogt in Triberg, wirkte über die Herrschaft hinaus, indem er die „Grenzzwistigkeiten“ zwischen dem Erzhaus Österreich und den Fürstlich Durlachischen und Fürstenbergischen Häusern beendete, „und brachte die fast unbrauchbare dortige Landstraßen in eine bessere Verfassung“. Zu seinen Leistungen gehört, die Unordnung in vorderösterreichischen Städten be-

seitig zu haben. Genaueres erfahren wir nicht. Die Steuereinnahmen zugunsten des Hauses Österreich vermehrte er um 1300 Gulden im Jahr. Es gelang ihm als Obervogt, für 41 000 Gulden Oberndorf am Neckar als Pfandherr an sich zu bringen. So wird uns verständlich, warum er sich 1772 dorthin zurückzog und seinem Sohn Franz Joseph, dem Adjunkten, die Herrschaft Triberg überließ. Als Krönung seines Lebens wird er die Ehrung durch Kaiserin Maria Theresia empfunden haben, die ihn für „langjährige stattliche Dienste“, seine „gesammelten Meriten“ und „die vielen Proben eines besonders geschickten Mannes“ 1768 in den Reichsfreiherrnstand erhob.

Veit Sigmund von Reischach

Dieser Kandidat wird deshalb ausgewählt, weil seine Vorfahren in der deutschen Geschichte mehrfach an entscheidender Stelle hervorgetreten sind, was Reischach in seinem Bewerbungsschreiben vom 20. Januar 1737 darlegt. Eigene Leistungen treten vor denen der Angehörigen seines Geschlechts eher in den Hintergrund – einige bis zum Opfer ihres Lebens. Insofern erfahren wir, wie ein Adelsgeschlecht, eines von vielen, sein Bild in der deutschen Geschichte sah, wie diese Geschichte aber auch (Noblesse oblige) den Einzelnen verpflichtete: Größe und Ernst dieser Verpflichtung sollten auch und gerade von höchster Stelle gesehen werden, womit die Erwartung verbunden war, der Nachkomme werde sich seiner Ahnen würdig erweisen.

Nicht selten ähneln solche Bewerbungen ja einer Gratwanderung: einerseits mussten die eigenen Fähigkeiten in den Vordergrund treten, andererseits durfte man nicht mit ihnen prahlen, was in der Einleitung und der Schlussformel immer mit besonderer Unterwürfigkeit betont wird.

Als Ritterbürtiger meinte Reischach, sich würdig in die bisherige Reihe der Triberger Obervögte einreihen zu können. Das war indessen entweder Schmeichelei oder purer Irrtum. Denn wie der Kammerrat von Girardi dann bei der Prüfung der Bewerbung sofort feststellte: unter den letzten Triberger Obervögten war gar kein Ritterbürtiger gewesen. Alle waren bürgerlicher Herkunft.

Reischachs Aufzählung der Leistungen seines Geschlechts ist lang und für uns wertvoll, weil bei Erwähnung berühmter Schlachten hier einzelne Menschen hervortreten, nicht nur Heere, Fußtruppen, Reiterei und dergleichen.

Übrigens haben mehr Angehörige der Familie Reischach in berühmten Kriegen und Schlachten mitgefochten, als er selber aufzählt. Doch bleiben wir bei seinem eigenen Bericht. Er

begann mit der Schlacht bei Sempach 1386, an der Jost von Reischach als Bannerträger eines Aufgebots der Habsburger gegen die Eidgenossen teilnahm.

1443 kämpften, um Reischach weiter zu folgen, mit Kaiser Friedrich III. Bilgeri, Hans und Wilhelm gegen die Eidgenossen, die die Schlacht bei St. Jacob an der Sihl gewannen. Spätere Familienangehörige verwalteten als Vögte und Obervögte die Vogtei Bregenz, die Obervogtei Laufenburg, die Kameralherrschaft Schwarzenberg (bei Waldkirch), die Grafschaft Pfirt im Sundgau. Ruoff von Reischach war, wohl Anfang des 16. Jahrhunderts, „Obrister“ in Mailand, Eberhard half als „Lieutenant“ die Franzosen bei Pavia zu schlagen. Heinrich ertrank bei der Verfolgung des Feinds (wann und wo wird nicht gesagt). Eck von Reischach verteidigte bei der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 die Kaiserstadt vom Kärntner- bis zum Augustinertor. Sein Sohn Johann Conrad war Hauptmann im Schmalkaldischen Krieg (1547).

Mit dem Aufrufen einer solchen Ahnenreihe hoffte der Bewerber Veit Sigmund von Reischach, der kaiserlichen Majestät seine „allertreuesten Dienste praestiren“ (leisten) zu können. Der Kaiser werde sich dankbar zeigen, meinte Reischach wohl. An Argumenten zu seinen eigenen Gunsten führte unser Held an erster Stelle seine Reisen nach Frankreich und Italien ins Feld, um seine Sprachkenntnisse unter Beweis zu stellen, auch hob er seine „unermüdete Praxis“ in Diensten des Reichsklosters Kempten hervor. Dabei will beachtet sein, dass dem Geschlecht derer von Reischach auch etliche Nonnen entstammten, einige stiegen sogar zu Äbtissinnen auf. Bevorzugtes Kloster war der Konvent in Wald in Hohenzollern.

Kurz: Es dürfte deutlich geworden sein: Der Stolz auf das eigene Geschlecht ist bei Reischach spürbar, den Ahnen nachzustehen galt ihm für unwürdig. Noble Abkunft steigerte aber für die Menschen von damals auch den Respekt der Untertanen. Wie ein Obervogt solcher Herkunft sein Amt in Triberg geführt hätte, bleibt uns verborgen. Große Veränderungen hätte er unter den bekannten topographischen Bedingungen gewiss nicht schaffen können. Hätte es überhaupt Möglichkeiten gegeben, mehr zugunsten der Einwohner für Wohlstand und Frieden zu tun, als es Pflummern dann möglich war? Denkbar wären eigene Methoden der Menschenführung in einem Amt, das seinem Inhaber einige Selbstständigkeit gewährte. Zu fragen wäre ferner, ob Reischach sich der endlosen, gehässigen Machenschaften des Triberger Schultheißen Johann Michael Göz, des „Satans und Friedensstörers“, denen Pflummern unablässig ausgesetzt war, hätte erwehren können.



Ob Göz sich seine Eskapaden auch gegen einen Herrn von Reischach erlaubt hätte? Doch damit geraten wir vollends in die Bereiche der spekulativen Geschichtsschreibung („Was wäre geworden, wenn ...?).

Die Schlacht bei Sempach

9. Juli 1386

Diese Schlacht, zwischen Habsburg und der Eidgenossenschaft, die Reischach erwähnt, ist heute außerhalb der Schweiz kaum im öffentlichen Bewusstsein. Sie kostete 40 bis 700 Adligen aus dem deutschen Süden das Leben. 1100 Nicht-Adlige starben. Sie hatte weitreichende Folgen für beide Seiten. Die Habsburger verloren in ihrem Stammland Gebiete an die (spätere) Schweiz: Luzern und Umgebung, das Entlebuch und Einsiedeln. Sie konnten ihre rasch angeworbenen Söldnertruppen nicht mehr bezahlen, mussten deshalb Besitzungen verpfänden und hatten die Dezimierung des Adels hinzunehmen: Angehörige des Hauses Fürstenberg, der Geroldseck und des Hauses Baden-Hachberg. Adlige Geschlechter starben aus. Die Familie Reischach stand auf der Seite der Verlierer.

Die Schlacht bei Mühlberg

24. April 1547

Anders im Schmalkaldischen Krieg (Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Johann von Sachsen gegen Kaiser Karl V. und katholische Stände), wo Hauptmann Johann Konrad von Reischach am Leben blieb. Er kämpfte in der Schlacht bei Mühlberg auf der Seite des Kaisers. Seine Truppen brachten den Protestanten eine entscheidende Niederlage bei. Der Protestantismus in Deutschland war dennoch nicht besiegt. Die Änderung der Reichsverfassung mit Stärkung der Monarchie und das Augsburger Interim (der interkonfessionelle Versuch, die Glaubenseinheit zu bewahren) wurden weder von den Protestanten noch von den Katholiken angenommen.

Quellen

Generallandesarchiv Karlsruhe 122/41

Chronik deren Herren von Plummern, 1795

Alfons Sauter, Die Tagebücher des Dr. Johann Heinrich von Plummern, 1633–1643, bearbeitet von Alfons Semler, in ZGO 1950 Beiheft

Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon von Ernst Kneschke, 7. Band 1867